

# Martin Walser

# Seelenarbeit

Roman



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 901

Martin Walser, 1927 in Wasserburg (Bodensee) geboren, lebt heute in Nußdorf (Bodensee). 1957 erhielt er den Hermann-Hesse-Preis, 1962 den Gerhart-Hauptmann-Preis und 1965 den Schiller-Gedächtnis-Förderpreis. 1981 wurde Martin Walser mit der Heine-Plakette der Düsseldorfer Heine-Gesellschaft und dem Georg-Büchner-Preis, 1998 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Sein Werk im Suhrkamp Verlag ist auf Seite 297 dieses Bandes verzeichnet. Xaver Zürn, Chauffeur des Fabrikanten Dr. Gleitze, möchte während der stundenlangen Fahrten gar zu gern einmal ein privates Gespräch mit seinem Chef führen. Aber dazu kommt es nicht. Dr. Gleitze redet entweder selbst oder er hört über Kopfhörer Mozartkonzerte, über die er ein Standardwerk zu schreiben gedenkt. Xaver Zürn leidet schließlich schwer an enttäuschter Erwartung, körperlich wie seelisch, verhält sich auffällig und wird in die Werkstatt verbannt. Das Buch, dessen Hauptmotiv Abhängigkeit, Eltern-Kind-Beziehungen, Ehe und Heimat sind, hat trotzdem einen versöhnlichen Schluß.

»Wie sich hier Wahrheit, extreme Situationsanordnung, Hypochondrie und Glückstraum mischen, so stehen im Stil Walsers die genaue Beobachtung, die witzige Zuspitzung, die rauschhafte Übertreibung und die Formel, auf die dann alles gebracht wird, nebeneinander. Mühelos verbindet er Spoerl, Woody Allen, Bloch, die Protestbewegung und Heimatliebe. Man begegnet hier Erfahrungsberichten, Krisen- und Seelenmomenten, die von zugleich niederschmetternd genauer und hinreißend kollektiv-autobiographischer Wahrhaftigkeit sind.«

Martin Walser  
Seelenarbeit

Roman

Suhrkamp

Umschlagfoto: Horst Tappe

suhrkamp taschenbuch 901

Erste Auflage 1983

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1979

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Żegarzewski

ISBN 978-3-518-37401-6

8 9 10 11 12 13 - 14 13 12 11 10 09

*Für Käthe*



Mai





Xaver griff nach dem leisen, unerträglichen Weckergeräusch und stellte es ab. Von hinten legte sich die Hand seiner Frau auf seine Schulter, um die Arbeit des Weckers zu vollenden. Xaver spürte, wie es ihn zusammenzog. Stirn und Knie strebten einander zu. Die Hand seiner Frau rutschte auf seinem Rücken abwärts. Sie fragte flüsternd: Was ist? Er griff nach ihrer Hand. Sagen konnte er nichts.

*Ich habe Bauchweh.* Er haßte diesen Satz. Diesen Kindersatz. Ich habe Schmerzen. Das klang zu groß. Agnes würde erschrecken. Geh-doch-endlich-zum-Doktor. Mehr konnte sie auch nicht sagen. Und was konnte der sagen? Die erste Frage, die Dr. Meichle jedem stellte, der sich auf den weißen Stuhl vor seinem Schreibtisch setzte, war: Fühlen Sie sich krank? Fast jeder, der bei Gleitze arbeitete, kannte die Dr. Meichle-Frage Fühlen-Sie-sich-krank. Man rief sie einander im Spaß zu; genau in Dr. Meichles Tonfall; *krank* mußte dabei so gesagt werden, daß das *a* praktisch fehlte; dafür durfte das *n* voll und lang durch die Nase getönt werden.

Wenn man dann wieder vor Dr. Meichle saß und sein Fühlen-Sie-sich-krank hörte, mußte man zugeben, daß alle Nachahmungen dieses Satzes völlig unzureichend waren. Man saß, als hätte man die Frage noch nie gehört, und spürte, welche Verantwortung man mit der Antwort auf sich nehmen werde. Wenn man, zum Beispiel, nichts als Bauchweh hatte, sich im übrigen aber gesund fühlte, dann konnte man die Doktor-Frage nur mit Nein beantworten. Ein versuchtes Zögern nahm Dr. Meichle nicht zur Kenntnis. Seine Erfahrung sagte ihm wohl, daß es am besten für den Patienten sei, bei der Behandlung entweder von einem Ja oder von einem Nein auszugehen. Natürlich hatte Xaver die Doktor-Frage auch einmal mit Ich-habe-Bauchweh beantwortet.

Darauf Dr. Meichle: Darüber sprechen wir nachher, zuerst, bitte, beantworten Sie meine Frage. Und sagte noch einmal in der bekannten Strenge: Fühlen Sie sich krank?

Als Xaver Agnes' Hand zum zweiten Mal auf der Schulter spürte, nickte er und stand auf. Er zog den schweren dunkelgrünen Vorhang zurück, stieß den Laden hinaus und schaute auf den leeren Parkplatz der Wirtschaft *Zur Frohen Aussicht*. Jetzt war der Parkplatz leer. Er hatte jedes Auto wegfahren hören. Um viertelnachzwei hatte er den letzten Start, das letzte Durchdrehen der Räder beim übermäßigen Anfahren auf dem gekiesten Parkplatz gehört. Die 22 Tannen, die er an der Grundstücksgrenze gepflanzt hatte, waren inzwischen mannshoch. Aber gegen Stimmenlärm hilft keine Bepflanzung. Gegen Margots Stimme schon gar nicht. Vor zwanzig Jahren hatte er noch mit Margot im Kirchenchor gesungen. Als sie dann nicht seine Frau wurde, merkte er, daß er immer gemeint hatte, sie werde einmal seine Frau werden. Wenn sie nachts den Gästen zurief *Vielen-Dank-für-euren-Besuch-kommt-gut-heim-und-kommt-bald-wieder*, dachte er immer, sie habe eine Stimme, die man nicht nur hörte, sondern sogar sah. Margot hatte eine leuchtende Stimme.

Er wußte bei keinem Autogeräusch, ob das jetzt wirklich der letzte Gast war. Also wartete er. Das Schlimmste waren die unerwarteten Geräusche. Die schlugen direkt ein. In den Bauch nämlich. Es war, als habe er keine Ohren, sondern nur einen Bauch. Das nächste Geräusch ereignete sich nie da, wo man es erwartete, also nie an der Stelle des letzten Geräusches. Man hatte sich auf eine bestimmte Entfernung eingestellt, und plötzlich knirschten Schritte so dicht neben einem, daß der nächste Tritt direkt im Bauch landen mußte. Die Nacht ist ein Faß, aus dem nichts hinauskommt, dachte Xaver. Als die Geräusche ihn heute nacht weckten, hatte er gerade geträumt, er liege langgestreckt auf dem Rücken. In einem ganz besonderen Käfig: ein rostiges Eisenband, flach

und nicht ganz handbreit, war mehrfach um ihn herumgebogen, im Abstand von etwa 5 cm; er konnte sich also kaum rühren. Es war halbdrei. Vielleicht wirkte das Abführmittel schon. Er nahm nur Abführmittel, wenn am nächsten Tag eine lange Strecke zu fahren war. Diesmal ging's nach Düsseldorf. Um halbzwei im *Savoy*. Ganz klar, daß Dr. Gleitze da durchfahren wollte. Also mußte Xaver sicher gehen. Er saß eine Zeit lang auf dem Abort. Dann schlich er wieder ins Bett und dachte, seine Verdauung habe ja noch drei Stunden Zeit. Er wußte nicht, wie er wieder einschlafen sollte. Um fünf ging der Wecker.

An Tagen nach solchen Nächten hätte er sich am liebsten keine Sekunde lang ganz aufgerichtet. Da wäre er viel lieber mit Tieren als mit Menschen umgegangen. Da tat es ihm schon wohl, in den leeren Stall zu gehen und sich daran zu freuen, daß er Tröge und Traufen gebrauchsfertig gehalten hatte. Noch schöner wäre es gewesen, jetzt zwischen Kühe zu treten und mit der Hand an ihren warmen festen Hälsen entlangzufahren. Er bedauerte nicht ernsthaft, daß sein Bruder die Felder und er das Gebäude genommen hatte. Er hatte nie Bauer werden wollen. Aber an solchen Tagen zog ihn der Stall an. Tells Morgenbezeugungen erwiderte er an solchen Tagen besonders innig. Und Dorle durfte sich, während er frühstückte, auf seinen Schoß legen. An Tagen nach solchen Nächten war er froh, wenn er das Vorfahren, Gutenmorgensagen, Türaufhalten, Einsteigenlassen und Abfahren hinter sich hatte. Ohne Rücksicht auf die Wetterlage, trug Xaver an solchen Tagen eine Sonnenbrille, wenn er in Tettngang-Oberhof an der Villa *Säntis-Blick* vorfuhr, um Herrn Dr. Gleitze abzuholen.

Xaver fuhr, noch bevor er sich an den runden Tisch in der Küche setzte, den Vierhundertfünfziger aus der Garage. Xaver sah es gern, wenn durch seinen Vierhundertfünfziger alles im und am Hof noch kleiner wurde. Er gönnte den

Wigratsweilerern diesen Kontrast. Er hatte den Wagen gestern abend mit heraufgebracht, weil er heute nicht nur den Chef, sondern auch Direktor Trummel abholen mußte; der wohnte am Degersee, also noch ein paar Hügel weiter als Wigratsweiler. Xaver stellte den Wagen zwischen das Haus und den ehemaligen Misthaufen, von dem nur noch die Fassung als leere, offene Betonschachtel übriggeblieben war. Nach dem Frühstück ging Xaver noch auf den Abort, obwohl er schon wußte, daß das Mittel nicht funktioniert hatte. Er blieb länger als nötig, drückte die Wasserspülung, damit Agnes ihm nicht noch mit Fragen kam. Dann nahm er seine Reisetasche, gab Agnes einen Kuß an den Hals und setzte sich ins Auto. Grüß die Kinder! Seine Lippen formten schnell einen Kuß, den er mit dem Hochrecken des Kopfes in die Luft schleuderte. Dann bog er hinab auf die Dorfstraße, zog hinauf auf den Hügelkamm und drüben hinunter zwischen die blühenden Wiesen, Richtung Degersee. Xaver mochte das Geräusch, das die großen Reifen des langsam fahrenden Wagens auf dem ungeteerten Weg machten. Ein gutes Rad singt, hatte einer am Samstag in dem Mormonen-Western gesagt. Immer wieder wurde ein Stein von einem Reifenrand mit einem hell aufsingenden Ton weggespickt. Die Steine, die direkt unter die Reifen kamen und dadurch in die Trasse gedrückt wurden, trugen, wie zur Begleitung, ein murmelndes Geräusch bei. Und das hohe, in den Weg hereinhängende Maigras streifte die Blechflanken des Autos auf beiden Seiten; das ergab eine Art Wischen und Zirpen. Xaver riß im Fahren ein langes Gras aus seinem Schaft und steckte das weißgrüne Ende in den Mund und sog und kaute die Süße heraus. Komisch, wie kahl und leer die Hopfenstangen und -drähte im Mai in der prangenden Gegend stehen. Bis Xaver den Wagen gedreht hatte, kam Direktor Trummel schon die vielen Stufen von seiner hoch und einsam am Hang über dem Degersee liegenden Villa herunter. Er

grüßte durch ein Lächeln, d. h., sein Bärtchen auf der Oberlippe verschob sich so, daß man Zähne sah. Trummel trug auch eine Sonnenbrille. Er trug immer eine. Eine mit runden Gläsern und einem altmodisch aussehenden Goldgestell. Er öffnete sofort das Aktenköfferchen und begann mit dem Studium von Papieren.

Xaver hatte Anweisung, in Tettngang-Oberhof nicht vor dem Haus vorzufahren. Er sollte lediglich Dr. Gleitzes Reisegepäck abholen. Aloisia gab ihm den Koffer. Mantel, Schirm und Hut wollte sie selbst zum Auto bringen. Xaver ging zum Studio. Das war ein Häuschen am Rande des Grundstücks, auf drei Seiten überwachsen mit einem Pelz aus Büschen und wildem Wein. Die vierte, nach Süden gelegene Seite war aus Holz und Glas. Meistens mußte Xaver den Chef aus diesem Studio abholen. Und immer arbeitete der schon. Nur wenn er ihn vor 6 Uhr abholte, mußte er ihn am Haus abholen. Das Gartentor zu öffnen und direkt vor der Haustür vorzufahren hatte er, wenn Frau Dr. Gleitze mitfuhr oder wenn nur sie abzuholen war. Sie hatte ihm erklärt, warum. Nicht daß er meine, sie sei zu faul, vom Haus bis zur Straße zu gehen! Sie steige nur nicht gern vor den Augen anderer Leute in ein Auto. Vielleicht, weil sie so groß sei. Lange habe sie das Gefühl gehabt, wenn sie in ein Auto steige, sehe ihr jeder Passant unter den Rock. Sie war fast einen Kopf größer als ihr Mann. Xaver hatte ihr die Erklärung nicht geglaubt. Aber es hatte ihn gefreut, daß sie sie ihm gegeben hatte. Sie schien sich nicht gern zu bewegen. Oft genug rief sie ihn vom Zaunstreichen, Rosenschneiden, Umgraben oder Heckenstutzen ins Haus oder auf die Terrasse, um sich etwas geben zu lassen, was zwar nicht in Reichweite, aber auch nicht mehr als zwei, drei Meter darüber hinaus lag. Sie deutete dann auf das Feuerzeug oder auf das Buch und sagte: Möchten Sie mir, bitte, das geben, Xaver, das Buch da drüben. Und wie sie das DA DRÜBEN

aus sprach, verriet, wie weit entfernt ihr diese Stelle, die keine drei Meter von ihr weg war, vorkam. Xaver fand, daß auch ihre Hilfsbereitschaft mit ihrer Bewegungsscheu zusammenhing. Sie organisierte andauernd Wohltaten und Hilfsaktionen. Das heißt, sie veranlaßte andauernd jemanden, etwas für einen anderen zu tun. Was sie von ihrem Platz aus oder überhaupt sitzend, durch Anweisungen oder Telephonate tun konnte, das tat sie. Bei jeder Fahrt ermunterte sie Xaver, die Fahrt doch bitte zu nützen für sich, für seine Frau und die Kinder. Sie machte detaillierte Vorschläge, was er Agnes und den Mädchen von Salzburg oder Basel oder Straßburg mitbringen könne. Sie hatte nichts dagegen, daß der Eindruck entstand, diese Fahrt nach Salzburg oder Basel oder Straßburg sei weniger im Interesse der Herrschaft als in Xavers Interesse.

Aloisia sagte einfach: Die stinkt vor Faulheit. Xaver sagte: So kann man das nicht sagen, so einfach ist das wirklich nicht.

In Markdorf, schon jenseits der Kreuzung, stand wartend der Ingenieur Ruckhaberle. Ruckhaberle hob seinen Aktenkoffer in den Kofferraum, als sei er tonnenschwer, grüßte verschlafen und setzte sich neben Xaver und schlief, bevor man in Stockach war. Xaver bewunderte den dicklichen semmelblonden Riesen. Kaum dreißig und fleetzt sich hin und schläft. Zwei-, dreimal wachte Ruckhaberle auf, fragte, wo sind wir, Xaver antwortete, Ruckhaberle ließ den Kopf wieder sinken und schlief weiter. Öfter schnarchte er sogar. Die Herren bemerkten es auch. Mißbilligend. Mußte Xaver den Burschen anstoßen? Durfte er das? Wenn der bloß nicht noch Fürze läßt, dachte Xaver. Das war eigentlich das Schlimmste überhaupt, daß einer, der mitfuhr, stank und alle anderen glaubten, das sei Xaver. Xaver beobachtete besorgt die Herren hinter sich.

Eigentlich haben beide Kindergesichter, dachte Xaver.

Trummels rundliches Gesicht zwischen dunklen langen geraden Haaren sah aus wie ein altersloses Mädchengesicht. Nachdem Trummel fünf Jahre bei Gleitze war, wurde im Markdorfer Fasnachtszug eine riesige Puppe mitgeführt, die Trummel darstellte; auf dem wagenüberspannenden Transparent stand: Mona Lisa mit Gallenstein.

Man fuhr heute den hinteren Weg zur Autobahn, über die 14 und die 27. Xaver konnte die Steige hinter Stockach nicht hinauffahren, ohne im Rückspiegel den Chef zu suchen. Als er diese Steige zum ersten Mal gefahren war, hatte der Chef von hinten gesagt: Schorsch ist hier immer raufjähkommen, ohne zurückzuschalten. Xaver war erschrocken. Raufjähkommen! Das klang, als schaffe Xaver etwas nicht, was Schorsch geschafft hatte. Eigentlich hatte er dann etwas über Drehmoment, Drehzahl und Leistung sagen wollen und daß es idiotisch sei von Schorsch, hier nicht zurückzuschalten, er jedenfalls sei es gewohnt, einen Motor wo möglich zu schonen, also zurückzuschalten, wenn der Gang, in dem man grad fahre, die für die verlangte Leistung notwendige Drehzahl nicht mehr bringe. Aber er konnte nichts sagen. Er hatte früher als möglich wieder hochgeschaltet. Das wirkte auf ihn selbst, als gebe er einen Fehler zu. Sollte er sich rechtfertigen? Das hätte heißen, etwas gegen Schorsch zu sagen, der doch gerade wegen zwei Glas Bier ins Lager versetzt worden war. Xaver war seitdem diese Steige nie mehr hinaufgefahren, ohne Dr. Gleitze im Rückspiegel zu beobachten. Dr. Gleitze hatte meistens seine Kopfhörer auf oder las oder schlief. Der dachte an nichts mehr. Inzwischen fuhren sie längst mit automatischer Schaltung. Die schaltete auch zurück an dieser Steige. Xaver hätte den Chef gern einmal darauf hingewiesen, daß die Automatik reagiere wie Xaver immer reagiert habe. Das mußte dem Chef, der ein Doktor der Ingenieurwissenschaft war, etwas sagen. Plötzlich fingen die beiden im Fond an zu lachen. Da Xaver nicht versucht



hatte mitzuhören, wußte er nicht, warum die lachten. Es war mehr ein Kichern als ein Lachen. Xaver ging das hell wiehernde Kichern der beiden Herren auf die Nerven. Er hatte, als die zu kichern anfangen, sofort gespürt, daß er sich beherrschen mußte. Das ging ganz von selbst. Das lernt man als erstes in diesem Beruf, daß man sein Gesicht unter Kontrolle hält. Wenn die Herrschaften einander Witze erzählen, lacht man nicht mit. Wenn die Probleme wälzen, schaut man nicht auch sorgenvoll drein. Man achtet aber auch darauf, daß man nicht zufällig selber etwas denkt, was einen zum Grinsen bringen könnte. Diesem Kichern gegenüber fühlte er sich ganz schutzlos. Es war ihm, als falle er. Er spürte, wie aus seinem Magen eine Übelkeit aufstieg und irgendwo zwischen Magen und Gaumen hängenblieb. Jetzt darf nicht gleich noch einmal etwas kommen, dachte Xaver.

An der unversehens abwärtsführenden Waldkurve vor Tuttingen mußte er wieder an den Morgen des 17. April vor 13 Jahren denken. Da die Straßen bis zu dieser Kurve vollkommen schneefrei und trocken gewesen waren, war er mit normaler Geschwindigkeit gefahren. Als er zu der Kurve kam – es war morgens um halbsieben, und man fuhr nach Göttingen –, sah er plötzlich, daß die ganze Straße schneeweiß war von Rauhreif oder Eis plus Rauhreif. Zum Überlegen war keine Zeit mehr gewesen. Der Wagen schwamm schon. Xaver hatte die Füße von allen Pedalen genommen. Das Lenkrad hielt er nur noch wie eine heiße Kartoffel. Den Einschlag nach links hatte der Wagen noch mitgemacht, die unmittelbar anschließende Rechtskurve nicht mehr. Völlig gerade rutschten sie durch die weiße Rechtskurve durch. Erst als sie schon fast in den Straßengraben und gegen die Bäume zu fliegen schienen, spürte Xaver wieder festen Grund unter den Reifen; er schlug noch etwas schärfer nach rechts ein und bremste ein wenig. Es war nur ein Hauch von Bremsen. Sie hatten es geschafft. Der Chef, der alles mitbe-

kommen hatte, ließ Xaver auf den nächsten Parkplatz einbiegen. Xaver mußte aussteigen. Sie gingen eng nebeneinander auf dem Parkplatz auf und ab; ihre Atemfahnen mischten sich; sie gingen fast so eng wie dann, zwei Jahre später, an dem Frühsommerabend in der Frankfurter Vorstadtstraße; dann und wann ergriff Dr. Gleitze sogar Xaver am Oberarm. Sie rannten fast. Das heißt, der Chef rannte fast; vor Erregung; und Xaver mußte mitrennen, obwohl es ihm eher zum Umfallen war. Er hatte das Gefühl, er habe keinen Tropfen Blut mehr in sich. Dr. Gleitze erklärte Xaver, daß er, obwohl er Techniker sei, kein Flugzeug benutzen könne. Xaver zu erklären, woher das komme, führe jetzt zu weit. Nur soviel: Er habe vor, das Jahrhundertende noch zu erleben. Und dies aus folgendem Grund: Er habe sich vorgenommen, alle Aufführungen von Mozart-Opern, die in der zweiten Jahrhunderthälfte in einem der nennenswerten Opernhäuser Europas stattfänden, zu besuchen, da er über die wichtigsten Aufführungen ein Buch schreiben wolle. Die Schaltungen, die er in seiner Jugend konstruiert habe, hätten gleich einen solchen Vorsprung gehabt vor allen konkurrierenden Schöpfungen, daß er, auch wegen des technischen Universalgenies seines Bruders Friedhelm, für die Entwicklung und Fortführung der Gleitze-Werke nur die linke Hand brauche. Seine Rechte gehöre der Geschichte der Mozart-Oper in der 2. Jahrhunderthälfte. Das sei eine Arbeit, die wohl kein anderer als er tun könne, also müsse er sie tun. Man müsse von Mozart-Opern nichts verstehen und könne doch leicht begreifen, daß die wichtigste Bedingung für das Zustandekommen seines Werks das Passieren der Jahrhundertschwelle bei lebendigem Leib sei. Ein Jahr danach, er sei dann 76, werde er sein Werk abgeschlossen und der Öffentlichkeit übergeben haben. Xaver verstehe wohl, daß einem Fahrer unter solchen Umständen eine einzigartige Verantwortung zufalle. Also, eine Situation wie gerade vorher in

der Kurve dürfe sich nie wiederholen, bitte, ganz klipp und klar: nie, nie, niemals. Diese weiß-glatte Stelle sei vielleicht nicht vorhersehbar gewesen. Andererseits habe er Xaver aus der Kfz-Werkstatt heraussuchen lassen, eben weil er – nach allem, was Meister Köberle über Xaver habe erfahren und sagen können – einen besonderen Vertrauensvorschuß für möglich gehalten habe. Weil Xaver weder trinke, noch rauche. Weil er einmal deutscher Meister im Kleinkaliber gewesen sei. Nicht, weil er mit Xavers Meistertitel renommieren wolle, sondern weil er, Dr. Gleitze, wisse, daß bei keiner Sportart der Charakter eine so entscheidende Voraussetzung sei wie beim Schießen. Hier Meister sein, heiße, Charakter-Meister sein. Und eben das habe man an Xaver schätzen gelernt. Das Gesunde, Natürliche, Offene, Unverdorbene. Xavers Ruhe. Seine Ausgeglichenheit. Seine wache, aber nie vorpreschende Art. Ein Vorfall wie der an der Eis-Kurve könne entweder Anlaß zu einer sofortigen Kündigung oder zu einer Verabredung für immer werden. Ich habe bemerkt, wie jählinde und vollkommen taktvoll Sie die auf Tod anjällechte Herausforderung der Äis-Kurve beantwortet haben. Ich möchte mich jähne für länger mit Ihnen verabredet wissen. Sie haben mein Vertrauen. Zuletzt hatte sich Dr. Gleitze sogar vor Xaver hingestellt und hatte ihn, wie es seine Art war, aus seinem viel zu weit nach vorn geneigten und auch noch ein bißchen weggedrehten Gesicht angeschaut. Er schaute einem nie geradewegs ins Gesicht. Er wendete sein Gesicht immer etwas weg, daß er eigentlich an einem vorbeischaute. Aber dann drehte er eben die Augen zurück. Und da er oft nicht nur den Kopf bis zum Vorbeischauchen drehte, sondern auch noch nach vorne senkte, bzw. stürzte, schaute er einen dann fast von schräg unten herauf an. Herauf und herüber. Mit gestürztem Kopf. Manchmal sah es so aus, als wolle er Wasser aus dem rechten Ohrengang schütteln.

Dr. Gleitze hatte Xaver eine seiner weichen Hände gereicht, die immer ein bißchen in den Hemdsärmeln zu ertrinken schienen. Xaver hatte das Gefühl gehabt, er werde vereidigt. Er konnte nichts sagen. Zuerst fast ein Unfall, dann diese Szene. Vor allem wollte Xaver sagen, Meister Köberle habe offenbar etwas Falsches berichtet. Xaver war zwar im Schützenverein gewesen, hatte dreimal bei den Landesmeisterschaften mitgeschossen, aber er war nie deutscher Meister gewesen. Sein in Karelien vermißter Bruder Jakob, der hatte 1941 in Berlin an den Reichsmeisterschaften teilgenommen. Der wäre um ein Haar Reichsmeister geworden. Aber nachher fanden sich auf seinen Scheiben nur 59 Schüsse. Und auf der Scheibe nebenan 61. Dem Konkurrenten wurde sein schlechtester Schuß abgezogen und Jakobs Zwölfer dazugezählt. Aus mit der Meisterschaft, Herr Doktor! Aber das brachte er nicht heraus. Auch nachher nicht. Nie. Immer schon wollte er diesen Irrtum berichtigen. Die Gelegenheit war nie günstig.

Direktor Trummel reichte dem Chef ein Schriftstück hinüber und las den Text, den der Chef jetzt las, offenbar im Durchschlag, mit. Xaver hörte, daß es um einen aus dem Alarmanlagen-Vertrieb ging, mit dem der Vertriebschef, Direktor Trummel, nicht mehr einverstanden sein konnte. Da ein Vetter von Xaver im Alarmanlagen-Vertrieb arbeitete, und zwar ein Vetter, der auch der Verwandtschaft schon Sorgen gemacht hatte, versuchte Xaver mitzukriegen, ob es nicht gar um seinen Vetter Konrad gehe. Dr. Gleitze unterbrach die Lektüre und fragte Trummel nach der Frau dessen, von dem das Schriftstück handelte. Trummels Antwort: Die muß schon was sein, wenn sie einen mit diesen Antriebsschwächen überhaupt zu was bringt. Dr. Gleitze nickte, las weiter, Trummel fügte nach: Ich wollte damit nur mal seine Einstellung charakterisieren. Nachdem er wieder ein paar Zeilen stumm gelesen hatte, überzeugte er sich